# Reden mit einem Kinde [Fortsetzung]

Autor(en): **Ueber Wasser, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573445

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

feierlichen Halbkreis einer unerwarteten Lichtung hinaustreten zu lassen. Gekrönt von einem steil aufstrebenden Büschel dunkler Tannen wölbte sich drüber eine mächtige Felsstirne. Rings um den Rand der Lichtung lagerten Baumstämme, gefällte Riesen, die andern Riesen den Ruheplatz zur Versammlung zu bieten schienen. Farrenkraut überwucherte alles, in der Mitte aber erhob sich als Altar ein flacher, grünlichgrauer Stein, um den wie Opferrauch der wundersame Duft dunkelroter Alpenveilchen emporstieg, die so schön und dicht um ihn herstanden, wie ich sie seitdem nie mehr gefunden habe. Das alles aber hätte nicht so verzaubert ausgesehen, so wie der Vorhof zu einer Dornröschenburg, wäre nicht lebenglühend und geisterhaft zugleich die Bergmittagssonne drauf gelegen, hätte nicht der grüne See aus der Tiefe emporgefunkelt und die Berge drüben silberstill und nah gestanden.

Hand in Hand blieben wir stehen wie vor dem Altare und staunten hinaus in die unbegreiflich stille, unbegreiflich seltsame Landschaft, über der ein Raubvogel weit oben im Blauen mit gebannten Flügeln stille hielt ... Erst wenn er durch eine Bewegung der Schwingen das Zeichen gäbe, dürften wir wieder reden, das wußte ich auf einmal, ohne daß Regula es auszusagen brauchte. Endlich regte er sich und entflog, nicht eilfertig, sondern stolz verweilend in schwunghaften Kreisen. Da erst wagte ich, Regula leise zu fragen, ob sie denn wisse, wo wir uns befänden.

„Weißt das noch nicht?" gab sie geheimnisvoll zurück: „Jetzt erst, ... erst jetzt sind wir ja auf dem Rütli!" — „Auf dem Rütli?" fragte ich erstaunt: „Aber hier ..." — „Hier standen die Väter zusammen ... an diesem Tag und zu dieser Stunde; da ist es am stillsten, stiller noch als um Mitternacht." — „Regula! ..." wagte ich nun doch einzuwenden, „in der Nacht ist er doch gewesen, der Rütlischwur, und dort drunten war es, wo das Denkmal steht!" — „Freilich," lächelte sie, „dort ist auch ein Rütli, so eins zum Abbilden und Besingen und ... ja auch zum Essen drauf und Aufsätzemachen drüber. ... Aber das rechte Rütli, das Rütli zum Schwören und zum Stillesein, das ist doch da oben, gelt?" — Ja, das war da oben! Wir spürten's und wußten's, wie wir schweigsam saßen, Hand in Hand, und hinabschauten in die flimmernde Bläue. Erst, als das ferne, feine Hornsignal unseres Lehrers uns aufschreckte, ließen wir einander los und eilten, jede für sich, ohne rückwärts zu sehen, hinab, um glücklich noch im allerletzten Moment auf dem Schulrütli einzutreffen. — So oft ich auch später danach suchte, ich konnte weder das rechte Rütli noch die echte Regula wieder finden.

---

# Reden mit einem Kinde.

Von Walter Ueber Wasser, Riehen bei Basel.

## II.*)

## Von Menschen, Tieren und Pflanzen.

Der kleine Bruder hatte mich gerufen. Ich war berührt von seiner Stimme.

Wo wollen wir hin? fragte ich ihn. Er antwortete: „Du weißt es schon!"

Zur Quelle? fragte ich. „Ja!" sagte er. „Zur Quelle!" —

Wir gingen. Es kam wie eine Zärtlichkeit über mich. Ich wußte auf einmal bei dem Klange der Stimme des Kindes, warum ich in der Fremde, da ich lange fort war, einen Menschen so lieb gehabt hatte, daß ich immer an sein Krankenbett kommen mußte, solange er krank war, und daß ich ihm die Blumen in den Gärten zeigen mußte, sobald er wieder gehen konnte. Es war ein Mädchen; aber es war kein Kuß nötig zwischen uns, wie wir uns liebten. Nun wußte ich, warum: Ich hatte den eigenen Bruder lieb in dem andern Menschen.

Der kleine Hellmut-Bruder jedoch, der neben mir ging, überließ mich nicht der leise sich verdunkelnden Erinnerung, sondern reizte mich zu erleuchtender Hingabe an den Sonnenschein um uns. Wir

*) S. „Die Schweiz", Bd. XXIV, S. 64.

waren an der Quelle. Da sprang eine Katze über das Feld. Sie trug eine Maus zwischen den Zähnen.

Armes Mäuschen! klagte ich. Hellmut sah ruhig zu, sprach:

„Die Katze kann doch nicht anders; die muß Mäuse fressen. Und die Maus stirbt ja nicht."

Was? rufe ich. Die Maus stirbt nicht?

„Nein!" sagt das Brüderchen: „Dann ist sie ein Mausengel."

Ein Mäuse-Engel?

„Ja!... In der Maus lebt der Mausengel!"

Wie sieht der aus?

„Er sieht aus wie die Maus. Man kann ihn nicht sehen. Es gibt auch das, was man nicht sehen kann. Alle Tiere haben einen Engel. Es gibt auch einen Löwenengel und einen Ameisenengel. Wenn der Engel aus dem Tier herausgeht, dann bleibt nur das Fleisch liegen."

Und was herausgeht, was ist das?

„Das ist der Geist!" —

Ich schämte mich, daß ich nach diesem fremden Worte „Geist" gefragt hatte, wo doch das Kind, um die Lebenswahrheit der Tiere zu erklären, so lebendig vom „Engel" gesprochen hatte. Dennoch fragte ich nach einer Weile: Haben die Blumen auch einen Engel?

„Nein!"

Aber die Blumen sind doch lebendig!

„Nein! Nicht so."

Aber sie wachsen doch!

„Nein! Sie wachsen nicht, das ist die Sonne in den Pflanzen. Der Same fällt doch in die Erde. Dringt dann die Sonne in ihn hinein, so kommt der Same hervor."

Wie, Bruder, wächst die Sonne in den Pflanzen?

„Nein, nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist!" —

Da erinnerte ich mich, daß mein Bruder gesagt hatte, die Sonne sei „der Heiligenschein Gottes". Und dieser, Gott selbst, ist die Allkraft, woraus die Blumen wachsen, nicht ein einzelner Engel, wie in den Tieren, die frei herumspringen. So begriff ich, welchen Unterschied Brüderchen zwischen Pflanzen und Tieren machte. Und ich fragte ihn: Haben die Menschen auch einen Engel? Haben wir einen, hast du einen?

„Ja, er ist in uns; aber er kann auch neben uns stehen, wenn er nicht Platz hat ins uns!" sagte das Kind, mein Bruder.

Dies Wort begriff ich zuerst nicht: der Engel stehe neben uns? Leben wir nicht in uns? Scherzte mein Bruder? Aber ich gedachte an das andere Wort: „Nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist." —

Mir wollte scheinen, es sei solches schon manchmal gesagt und nicht begriffen worden.

Am Abendmahl wurde gesprochen: dies ist mein Blut, dies ist mein Fleisch. Und wir haben uns lange darüber gestritten, was das bedeute. Das Kind aber sieht die „Sonne", nimmt das „Brot", trinkt den „Wein" und hat in sich empfangen, was sie sind, da sie doch aus „Gottes Heiligenschein" gekommen sind.

Wir jedoch stehen in Dunkelheit, Verlassenheit und Fremdheit untereinander; wir harren, bangen und fragen:

Steht Gottes Engel doch neben uns?

---

## Einer Spielerin

Wie bang es heute aus den Tönen quoll,
Wie welkes Laub, das sterbend nieder tropft,
Und doch wie Frühlingswehn, das sehnsuchtsvoll
An schnee- und eisverhangne Fenster klopft.

Wie eines Tages allerletztes Glühn,
Ein lichter Hauch, der in der Nacht verweht,
Wie Rosen — Rosen, die auf Gräbern blühn,
Wenn Allerseelen still darüber geht.

Marie Bretscher, Winterthur.

□ □ □